

Modernisierung und Modernisierungsleiden als Signum des Kaiserreiches

Hinter dem Begriff der Modernisierung verbirgt sich ein ganzer Komplex an Prozessen, die den Wandel von Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert und darüber hinaus beschreiben. [...] Industrialisierung, Entstehung der modernen Klassengesellschaft, Urbanisierung und Verstädterung, Bürokratisierung, Heraufziehen des modernen Interventions- und Wohlfahrtsstaates, Rationalisierung und Säkularisierung, Ausdehnung der Partizipation der Massen - manches mehr könnte man hinzufügen. Viele dieser Prozesse kulminieren im Kaiserreich, das als Epoche ebenso den Höhepunkt der Wandermobilität erlebt wie den Durchbruch eines neuen generativen Verhaltens, das dauerhafte Eindringen der Massen in die Politik, den entscheidenden Umbruch von der agrarisch zur industriell geprägten Wirtschaft wie den Übergang von der ländlichen zur städtischen Gesellschaft. Es ist kein Zufall, dass wir immer wieder zur Beschreibung dieser Phänomene den Begriff der "Revolution" benutzt und von einer "Demographischen Revolution" oder einer "Leserevolution" gesprochen haben. Das Kaiserreich ist in vielem eine Zeit dramatischer Beschleunigung des historischen Wandels. Quantität, kann man sagen, schlägt hier um in eine neue Qualität. Dass die genannten Prozesse sich nicht nur in den kalten Zahlen von Statistiken widerspiegeln, sondern auch in der Wahrnehmung der Menschen, die diese Zeit durchschritten haben, ist wichtig, um zu verstehen, warum wir dann von den "Modernitätsverlusten" und dem "Modernitätsleiden" dieser "Übergangsmenschen" gesprochen haben. Der beschleunigte Wandel hat viele Menschen in ihrer Identität erschüttert und sie in ihren Gewissheiten verunsichert - er hat sie nicht nur von ihren gesellschaftlichen Wurzeln entfremdet, sondern auch überkommene Weltbilder, traditionelle Wertevorstellungen und bislang selbstverständliche Verhaltensmuster ins Wanken gebracht. Die Reaktionen hierauf waren vielfältig: Anti-Modernitätsaffekte, bewusstes Festhalten an den angefochtenen Traditionsbeständen, Statusunsicherheit, aber auch radikales Abstoßen des Bisherigen, freiwerdende Kreativität in den Künsten und Suche nach neuen Sinnstiftungen - man denke nur an die Lebensreform oder an die modernen Ersatzreligionen des Nationalismus und des Sozialismus. Was wir beobachten, ist die Diskrepanz zwischen dem ökonomischen und auch sozialen Wandel auf der einen und dem Wandel der Mentalitäten und Einstellungen auf der anderen Seite. Dafür steht seit Ernst Bloch das Diktum von der Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen.

(Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918. Zweiter Band. Machtstaat vor der Demokratie. München 1992, S. 881f.)

Aus: Rudolf Berg, Grundkurs Geschichte 12, Cornelsen, 1993